



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 13.

Samstag

den 29. März

1834.

Ueber Kleinkinderschulen und Bewahranstalten.

In neuester Zeit zog wohl kein Gegenstand so allgemein die Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde auf sich, als die Kleinkinderschulen oder die Bewahranstalten für noch nicht schulfähige Kinder. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß das gegenwärtige Menschengeschlecht, von dem allgemeinen Nutzen dieser Anstalten überzeugt, diese auch überall zu begründen und die Kleinen zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heran zu bilden strebt. Man hat endlich eingesehen, daß die Jugend schon vom frühesten Anbeginn zweckmäßig zu beschäftigen, sie körperlich und geistig zu bilden, für die menschliche Gesellschaft weit bessere Früchte trage, als wenn man mit noch so großem Aufwande Straf- und Zuchthäuser, Kranken- und Irrenanstalten errichtet. Denn wann haben wohl erstere den Zweck ganz erfüllt? In der Regel kann man wohl annehmen, daß entlassene Sträflinge selten zu nützlichen Menschen umgewandelt werden! Um aber der Jugend Lust zur Arbeit und nützlicher Beschäftigung zeitig einzulösen, sah man ein, daß man sie vorzüglich vor Verführung bewahren und die vernachlässigte Erziehung durch Unterricht und Zucht wieder gut machen müsse.

Die erste Lebensperiode ist von der entschiedensten Wichtigkeit für das ganze Leben des Menschen. Denn die früheste Jugend ist der zartesten Blüthe gleich, die, wenn sie einst gute Früchte tragen soll, auch der sorglichsten Pflege bedarf. Wie höchst traurig und beklagenwerth ist oft das Loos der kleinen Kinder aus den niederen Volksclassen, besonders wenn sie bei der Entfernung der Aeltern sich selbst überlassen

sind. Wie oft werden die Kleinen, ohne auf die mannigfaltigen Gefahren zu achten, in dumpfe Stuben eingesperrt, oder man läßt sie auf den Straßen herumlaufen, und legt so zum Müßiggang, zur Arbeitscheu, zur Bettelrei, ja sogar zur Dieberei frühzeitig den Grund. Hier hören sie schamlose und böse Reden, dort sehen sie Noheit und Sittenlosigkeit, und so pflanzen sie in die zartesten Gemüther oft der Keim zu künftigen Lastern. Wie häufig überläßt man nicht die Kleinen der Aufsicht und Wartung ihren älteren, die Schule versäumenden Geschwister? Aber selbst das Schicksal der Kleinen aus den mittleren Ständen ist nicht viel besser; hier verhindern Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit ihrer Mütter, dort Vergnügungssucht oder Gleichgültigkeit der Aeltern ihrer heiligsten Pflicht, der Kindererziehung, nachzukommen. So außer Acht gelassen saugen die zartesten Kleinen alle die üblen Gemeinheiten ein, die sie in ihrer nächsten Umgebung sehen. Junge Bäume werden von ihrem ersten Hervorsprossen an, damit sie gedeihen, sorgsam gepflegt, nur das zarte Kind soll so häufig in seiner frühesten Periode jedem schädlichen Einflusse Preis gegeben seyn! Jung zieht man den Baum, damit er schlank empor wachse, denn einmal verkrüppelt ist erst alles Bemühen vergeblich. Soll erst beim heranwachsenden Knaben dann die Erziehung beginnen, wenn er am Körper und Geist krank, an Verstand und Willen verdorben, an Sitten und Gewohnheiten verwaorlos ist?

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß in der wahrtesten frühen Erziehung der Hauptgrund des sittlichen Verderbens unter den Menschen zu suchen sei. Um daher die Kleinen, das heranwachsende künftige Volk, vor allem Bösen zu bewahren, und in ihnen frühzeitig den Keim zur Tugend zu legen, scheinen

die Kleinkinderschulen und Bewahranstalten das beste und geeignetste Mittel zu seyn. In ihnen werden durch zweckmäßige Beschäftigung, Unterhaltung und Unterricht naturgemäß entwickelt und ausgebildet, der Sinn für Tugend und Sittlichkeit früh begrundet, und die Kinder so zur Schule vorbereitet. Nicht minder äußert sich der gute Unterricht, den die Kleinen darin erhalten zunächst auf die Aeltern; denn das unschuldige Geschwätze des Kindes wird gewiß auch in den Herzen der Aeltern einen guten Anklang finden. Die Reinlichkeit, welche in den Bewahranstalten nothwendiges Erforderniß ist, wird auf manche Mutter den wohlthätigsten Einfluß äußern: sie wird sich bemühen ihr Kind, wenn auch ärmlich gekleidet, doch reinlich der Anstalt zu übergeben. Die Aeltern selbst, die außer dem Hause von ihrer Händarbeit leben, werden um so unbesorgter ihren Arbeiten außer dem Hause nachgehen, denn sie wissen ihre Kinder in den besten Händen.

Aber auch für Aeltern, die ihr Brod nicht außer dem Hause zu verdienen haben, sind diese Bewahranstalten eine treffliche Einrichtung; denn sie werden durch die Ungezogenheiten der Kinder nicht verdrießlich gemacht; sie werden aller Sorge für ihr Wohl enthoben und können um so ungestörter ihre Beschäftigungen verrichten. Selbst auf die höheren Stände werden die Kleinkinderschulen höchst vortheilhaft zurück wirken; und wenn ihre Kinder auch keinen unmittelbaren Antheil daran nehmen, so können sie doch diese Anstalten als höchst zweckmäßige Bildungsschulen für Kinderwärterinnen ansehen. Diese Mädchen fänden hier unter zweckmäßiger Leitung Gelegenheit das Kinderwarten practisch zu erlernen, und sich zu guten Kindermädchen zu bilden. Dadurch würde der häufigen Klage wegen des Mangels tauglicher Kinderwärterinnen gewiß bald abgeholfen werden.

Aber auch für die Schule würde der daraus entspringende Nutzen unverkennbar seyn; denn der Lehrer und die Lehrerin würden die Kinder aus dieser Bewahranstalt schon mit den ersten Elementen bekannt, überkommen, sie würden einen für die Saat des Guten willigen Boden antreffen, und ihr ungemein mühsames Geschäft würde durch diesen Vorunterricht außerordentlich erleichtert werden.

Unberechenbare wohlthätige Folgen haben diese Anstalten für die gesammte Menschheit, für den Staat und für die Kirche; schwinden würden die Laster, verschucht würde der Müßiggang, Elend und Noth würden sich mindern, und die frühzeitig angewöhnte Tugend an die Stelle herrschender Laster treten. Wahrlich, die Erde hat kein Institut aufzuweisen, welches so herrliche Früchte, als dieses, trägt; denn wo sonst

Unkraut und Gifte üppig wucherten, da werden in den Kleinkinderschulen die edelsten Früchte herangezogen.

Der Zweck der Kleinkinderschulen kann daher kein anderer seyn, als diejenigen Aeltern, welche tägliche Arbeit von ihrer Wohnung entfernt hält, zu unterstützen; sie der Aufsicht über ihre kleinen Kinder während der Zeit, wo sie sich selbst mit ihnen nicht beschäftigen können, zu entheben; die Kinder selber vor dem Zufalle der Gefahren, denen der Mangel an Aufsicht sie aussetzt, zu bewahren; die öffentliche Sicherheit der Personen und des Eigenthums, welches so oft von diesen unbewachten Kindern auf das schrecklichste, vorzüglich durch Schadenfreude, gefährdet wird, aufrecht zu erhalten; die Kleinen den Straßen, wo gefährliche Eindrücke sie umringen und wo sie die Laster der Unzucht und des Müßigganges annehmen, zu entziehen; sie der Unreinlichkeit, dieser Mütter ansteckenden Krankheiten, zu entwöhnen und dem geselligen Leben mit aller Freiheit und allem Wohlseyn, aber doch mit einer durch Liebe und einsichtsvolle Aufsicht geregelte Freiheit, die ihr Alter erheischt, zuzuführen; sie zum gegenseitigen Wohlwollen und zu einer vertrauensvollen Liebe gegen ihre Vorgesetzten zu bilden; die erste Entwicklung ihrer Fähigkeiten und vorzüglich ihres Characters auf den richtigen Weg zu leiten; sie endlich ihrer Fassungskraft gemäß zum Gefühle und der Kenntniß von Gott und der Religion zu erheben. Anstalten begründen zu helfen, die einen so erhabenen Zweck vor Augen haben, ist die Pflicht jedes wohldenkenden Menschen; sie sind nicht nur für Städte höchst wohlthätig, sondern würden auch die besten Folgen auf jedem Dorfe tragen.

Wo Millionen künftig erspart werden können, muß die Gegenwart nicht anstehen, Tausende zu spenden. Wenn nur jeder sein Schärlein beiträgt, kann dieß wohlthätige Institut auch hier bald in's Leben treten. Darum rasch an's Werk, es wird uns bald gelingen! Um das Geschlecht, welches nach uns kommt, von so zahlreichen Uebeln, die durch eine verwahrloste Erziehung entstehen, zu befreien, sind die Kleinkinderschulen und Bewahranstalten das zuverlässigste Mittel. „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen,“ sprach der göttliche Erlöser, „der nimmt mich auf, und was ihr gethan habt, Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan!“ Nun wahrlich richtiger und großartiger können diese herrlichen Worte nicht aufgefaßt werden, als sie aufgefaßt zu haben, zum Wohle der heranwachsenden Menschheit!

Erklärung.

Der verehrte Herr Gubernialrath und Protome-

dicus, Dr. Joh. Schneditz in Laibach, hat in der Absicht, von den Notizen in Dr. Attomyr's Briefen über Homöopathie, Leipzig 1833, Diejenigen zu bezeichnen und zu beleuchten, welche unwahr sind, einen Aufsatz in das Illyrische Blatt Nr. 12 von diesem Jahre eintücken lassen, worin auch meiner in einer Art erwähnt wird, welche Veranlassung geben könnte, dafürzuhalten, daß jene Beschwerde auf Wahrheit beruhe, welche die hiesigen Herrn Stadtphysiker mit Zustimmung der übrigen practischen Aerzte bei dem hiesigen löbl. k. k. Kreisamte zu den Geschäftszahlen 2490 und 3340 im Jahre 1832 eingereicht haben.

Diese Beschwerde wird als eine, der folgenden Klage, ähnliche bezeichnet, daß nämlich drei Priester der Laibacher Diözese, worunter auch ich genannt bin, einen Klub bilden, dessen Zweck kein anderer sei, als das Ansehen der rationellen Aerzte und den Erwerb der Apotheker zu schmälern, das Publicum im Vertrauen zu dem seit Jahrtausenden als Wahr Anerkannten wankend zu machen, und Kranke durch eine ungekannte — auf Charlatanismus und Mysticismus gegründete Methode heilen zu wollen; — es befinde sich bei diesen unbefugten Practikern ein eigenes Depot von Medicamenten, welche wahrscheinlich ungekannte und noch oben-drein eingeschwärzte Gifte seyn. —

So lange jene, dieser ähnliche Anklage die Registratur-Schranke nicht überschritten hat, glaube ich derselben um so weniger widersprechen zu sollen, weil sie sich auf keinen anderen Grund, als auf das bloße Hörensagen gründete, und weil sie mir nur mit dem Beifalle zur Kenntniß kam, daß vom Hochwürdigsten Ordinariate der mich betreffenden Zumuthung nicht voller Glauben beigegeben werde.

Nun aber, nachdem diese Sache durch einen, nicht gehörig unterrichteten Correspondenten im Auslande, und durch das Illyrische Blatt vom gestrigen Tage im Inlande öffentlich zur Sprache gebracht wurde, bin ich es mir und der Wahrheit schuldig zu erklären, daß meines Wissens in Laibach kein Priester-Verein mit einem ähnlichen Zwecke, als es der bezeichnete ist, und überhaupt kein Klub bestanden hat, oder noch besteht; und daß daher nur Zerregelte diesem Hirnspinnste Glauben schenken können. Desselben muß ich erklären, daß mir von einem sogenannten Medicamenten-Depot in irgend einem unbestimmten Orte in Laibach durchaus nichts bekannt ist; — und daß die Behauptung völlig unwahr ist, ich hätte mich je mit homöopathischen Heilungen abgegeben, oder gebe mich damit noch ab. Damit will ich jedoch weder meine Meinung über Homöopathie, mag sie seyn

wie sie wolle, ausgesprochen, noch für die eine oder andere Art der meiner Stellung völlig fremden Heilkunst etwas Nachtheiliges oder Vortheilhaftes behauptet haben. — Laibach den 23. März 1834.

Urban Jerin,
Domdechant.

Seidenzucht.

Der permanente Ausschuss der k. k. Krainischen Landwirthschaftsgesellschaft gibt sich die Ehre den Herrn Mitgliedern der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft durch diese Bekanntmachung mitzutheilen, daß neuerdings 2400 Stücke des weißen Maulbeerbaumes aus Italien eingetroffen seien, daß aber die mit der Vertheilung derselben beauftragte Commission wegen der herrschenden kalten Winde es für räthlich gefunden habe, sie einer neuen Reise und einer neuen Ueberpackung nicht aussetzen zu sollen, sondern, um ihr Gedeihen zu sichern, sie sogleich in die gesellschaftlichen Pflanzschulen zu verpflanzen, welches Denjenigen, welche sich zu ihrer Aufnahme gefällig herbeiließen, so wie der Landwirthschaft keinen Schaden verursacht, da man im kommenden Herbst oder künftigen Frühjahr nur gesunde und erstarkte Exemplare wird versenden können.

Die Vertheilung mit Maulbeerbaumsamen wird künftige Woche geschehen.

Von dem Ausschusse der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain. —
Laibach den 23. März 1834.

Bitte.

Nachdem ich heute die Leitung der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft dem ältesten Gesellschafts-Mitgliede und Gesellschafts-Secretär Herrn Johann Nep. Gandini v. Lilienstein übergeben habe, so bitte ich fernerhin auf meinen Adressen den Titel eines Präsidenten wegzulassen.

Laibach den 25. März 1834.

Franz Graf v. Hohenwart,
k. k. Kämmerer.

Parochie.

Die noch immer nicht vollendeten Arbeiten der verschiedenen Handwerker, setzen das Curatorium in die Nothwendigkeit die Wiedereröffnung des Landes-Museums zu verschieben, doch hoffet man daß diese Donnerstag den 3. April um 10 Uhr Vormittags Statt finden werde.

Von dem Curatorium des Landes-Museums am
28. März 1834.

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Der berühmte Schmuggler Johnson, der jetzt im Solde der brittischen Regierung steht, mit dem Range eines Postcapitäns (Befehlshaber eines kleineren Kriegsschiffes) in der brittischen Marine, hat dem Pascha von Aegypten seine Erfindung des Tauchbootes angeboten und ist gesonnen, selbst in dessen Dienste zu treten. Mit diesem Boote kann man sich unter dem Wasser in beliebiger Richtung bewegen. Dasselbe enthält eine zureichende Quantität Luft, um sechs Mann sechs Stunden lang unter Wasser zu halten, ohne es zu öffnen. — Zu diesem Tauchboot gehört eine von dem Capitän erfundene Zerstörungsmaschine, die nach Art der Höllemaschine eingerichtet zu seyn scheint und die der Erfinder „Torpedo“ nennt. Mit dem Taucherboot fährt man unbemerkt unter die Schiffe, die man zerstören will, und befestigt an dem Boden derselben den Torpedo, der erst nach einer bestimmten Zeit losgeht, und dann das ganze Schiff in die Luft sprengt. Da man die Annäherung des Tauchbootes und sein Eintreffen nicht gewahr wird, so ist es den Kriegsschiffen unmöglich, Maßregeln dagegen zu treffen. Johnson glaubt, daß es ihm möglich ist, in 14 Tagen eine ganze Flotte zu zerstören. Als Napoleon noch lebte, hatte Johnson den Plan, ihn mittelst seines Bootes von St. Helena zu entführen. Das Boot sollte den Tag über unter Wasser bleiben, und erst mit einbrechender Nacht auf die Oberfläche kommen, und Napoleon sollte um Mitternacht mittelst Tauwerks an den felsigen Ufern herabgelassen werden.

Die Pfennig-Magazine und die Wiener Theaterzeitung mit Holzschnitten betreffend.

Der gewöhnliche Aushängeschild der Pfennig-Magazine ist Wohlfeilheit! Wohlfeilheit im weitesten Sinne des Wortes, weil unter wenig Geld Wohlfeilheit verstanden wird. Aber ist diesem auch immer so! Man verkauft in Leipzig Pfennig-Magazine zu 3 fl. C. M. den Jahrgang; dafür erfolgen jährlich 52 Nummern mit in England bereits gebrauchten, also durch äußerst niedrigen Preis erlangte Abklatschungen, die oft ein und zwei Jahre alt sind, weil England seine neuesten Holzschnitte selbst sehr nöthig hat, und Deutschland 18 Monate darauf warten läßt; ist das Wohlfeilheit, etwas Altes und Verbrauchtes um 3 fl. C. M. zu kaufen? Uns dünkt, die Waare müsse den Preis rechtfertigen, wenn dem aber nicht so ist; hat das Publicum etwas gewonnen? Was nützen alte Aufsätze in einem neuen Journale; was nützen verbrauchte, längst gesehene Abbildungen unter frischem Titel? Was ist wohlfeil bei Dingen, sei der Preis auch viel geringer, wenn der Gegenstand keinen Werth hat. Daher glauben wir die Wiener Theaterzeitung mit

ihren Holzschnitten aus lauter Originalen bestehend, mit ihren meisterhaften Modenkuppen, wovon jedes ein Ideal genannt zu werden verdient, mit ihren herrlichen Costüme-Bildern und Porträts, mit ihren fünf Mal auf dem schönsten Beinpapier abgedruckten und erscheinenden Blätter als wahrhaft wohlfeil bezeichnen zu dürfen; weil darin doch ein eigener Reiz, eine Befriedigung für Geist, Herz und Auge geboten wird, also wenigstens sechs Mal so viel Stoff für das Geld, das sie kostet, verabreicht wird, als jedes Pfennig-Magazin bietet.

Wir haben die sämmtlichen Nummern dieses Jahres vor uns, und müssen billig erstaunen, was der Redacteur leistete! Der Zert reich an angehenden Mittheilungen, wechselt mit dem Wissenswertesten und Nützlichsten, mit dem Belehrenden und Erheitern den in bunter Färbung ab. Nirgends etwas Verbrauchtes; nirgends etwas Langweiliges; überall die rechte Sache, das rechte Wort; das echte Streben nach Gutem und der feste Wille, dieselben zu erreichen. Wie umfassend sind die unterrichtenden Aufsätze; wie ergötlich die unterhaltenden; wie humoristisch und erfreulich Alles, was auf Leben, Sitte, Scharfsinn und Weltanschauung Bezug hat. Wir nennen hier den unerreichbaren Saphir; den hoch beliebten Castelli, als zwei der fleißigsten Mitarbeiter; wir nennen Johann Langer, ein Jean Paul in seinem Gebiete; Braun von Braunkthal mit seinen geistvollen Witzspillen; Rupprecht, Professor Hedwig, Rittersberg, Gerle, Schiefler, Metzger mit ihren tief forschenden Gaben. Aber auch für die höhere Poesie haben sich hier Männer ausgesprochen; der gefeierte Hofrath v. Hammer, der der Theaterzeitung mit der Bemerkung Beiträge übergibt, für das sich mit jedem Tage höher schwingende Journal; ferner den gelehrten Weidmann, und den in allen Fächern bewanderten Adami, dessen Name im Felde der Kunst Kritik einen guten Klang hat.

Außer diesen Vorzügen besitzet aber auch die Theaterzeitung den, einer ungewöhnlichen Schnelligkeit der Berichterstattung. Was gestern in der Residenz geschah, morgen gibt sie es vollständig ihren Lesern. Neugierde, Tagesbegebenheit, Referat über Kunst und Spectakel — alles wird nur 24 Stunden alt, und der Leser empfängt es frisch, wie in einem Briefe, unparteiisch, wahr und kräftig, so daß er immer mit dem Neuesten a jour bleibt.

Die Holzschnitte vom Prof. Höfel haben wir in unserm Blatte bereits besprochen. Es sind die schönsten, welche aus Aehn gegenwärtig erscheinen, und sie sind neu, nie da gewesen; belehren und ergötzen, was will man mehr! Kann die ein Pfennig-Magazin behaupten?

Sollen wir noch von den eleganten, illuminierten Modebildern reden, welche alle ähnlichen Erscheinungen übertreffen? Kleidet man sich nach andern Moden als nach diesen? Sind in Wien, wo doch gewiß der Geschmack zu Hause ist, wo der reichste Adel, der wohlhabendste Kaufmannsstand in Maffi beisammen lebt, wo Luxus und Eleganz gleich in Paris ein Hauptquartier aufgeschlagen haben, sind in Wien, fragen wir, andere Modenbilder als diese zu sehen? Ein Journal, das in der Residenz, die berühmtesten Modisten, die ersten Schneider zum Muster nehmen — dieß wird doch am besten Bürgschaft geben können, was modern ist.

Wer also Vieles haben will für geringes Geld, wende sich an die Theaterzeitung. Es wird Niemand reuen. Zwei Tausend Exemplare gehen von diesem Blatte in's Ausland; nun das Ausland bei seiner Euth von Journalen wird doch auch wissen, was um es die Theaterzeitung aus allen Wiener Blättern mit der gewöhnlichen Vorliebe hält. Wir glauben daher den Satz bindig auseinander gesetzt zu haben, dasjenige nur wohlfeil genannt zu werden verdient, was für wenig Geld gute und echte Waaren bietet.

Man pränumerirt bei allen Postämtern, vorzüglich in Laibach, Triest und Klagenfurt, Venedig, Graz und Mailand auf die Theaterzeitung.

Sie kostet halbjährig 12 fl. C. M. Dafür erfolgt sie mit vierfachen Abbildungen, wovon drei Gattungen prächtig illuminiert sind, fünffachen Blättern im größten Quartformat in der Woche — an allen bekanntesten Postgängen untergedruckten Couverts bis an die äußerste österreichische Gränze portofrei.

Wer jedoch bei dem Herausgeber Adolph Bäuerle in Wien ganzjährig mit 24 fl. C. M. pränumerirt, (er hat sein Zeitungs-Bureau in der Wollzeil Nr. 780) und an ihn den Betrag baar einfindet, erhält auch noch die im vorigen Jahre erschienenen Costüme-Bilder, sämmtlich prächtig illuminiert, gratis.

D. S. G.